

Kein Geld.

— 2 —

Lustspiel in einem Akt.

Von

Julius Laurenty.

2705



Riga und Leipzig

Dr. v. Boettcher's Verlag.

1858.

ESTICA

A 5857

Jegór von Livers,

von
Gangaffor.

Dramatische Schriften

von

Julius Laurenty.

Zweiter Band:

Kein Geld. Lustspiel.

Den Bühnen gegenüber Manuscript.

Riga und Leipzig

Dr. v. Boetticher's Verlag.

1858.

LEIPZIG, VERLAG VON BOETTICHER

Kein Geld.

Lustspiel in einem Akt.

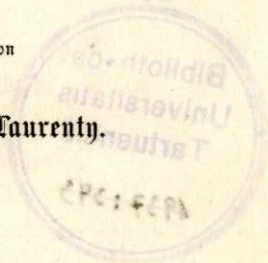
Von

Julius Laurenty.

Riga und Leipzig

Fr. v. Boetticher's Verlag.

1858.





Personen:

Marcel.

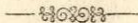
Alfred.

Brossac.

Coralie.

Susanne.

Ort: Paris.



Erste Scene.

Atelier des Malers Marcel; Mittelthür, links Seitenthür mit Portière; am Fenster rechts ein Paar Staffeleien, auf der einen ein Herrnpotrait; ein Piano, Divan und einige Sessel, Tisch mit Bildern und Heften, kleinerer Tisch mit Chocoladentanne und Lampe.

Marcel, im eleganten Morgencostüm, bereitet die Chocolade; Alfred, mit Hut und Stock, am Fenster in einem Manuscript lesend.

Marcel.

Die Chocolade kocht! Genug, Alfred, genug!

Alfred.

Ich bin bald am Ende. Höre nur noch diese Schilderung des Ball's.

Marcel.

Bedenke, ich bin nüchtern, dazu Dein Bericht aus Baden-Baden —

Alfred.

Nur etwas Geduld noch! (fortlesend) „Tausende von Blumen strömten ihr balsamisches

Aus Tausende von Herzen gossen ihr zauberhaftes Licht auf die grandiosen Spiegel à la Louis XIV., vor denen sich nach melodischen Klängen die üppigen und doch schlanken Taillen, Taillen —“

Marcel
(aufspringend).

Vive la république! Vive la république!

Alfred

(läßt erschrocken das Heft fallen, eilt an's Fenster und schließt es).

Unfinniger, was beginnst Du?

Marcel.

Ich will deportirt werden — so treibt Ihr es, Poeten! Ich hatte nur die Wahl zwischen Cayenne und Cholera.

Alfred.

Rasender! hätte Dich jener Gendarme dort gehört — Aber, er nähert sich wirklich — Dein Wunsch geht in Erfüllung! Unglücklicher — laß Dich noch einmal umarmen!

Marcel.

Leb' wohl, Alfred, und schreibe keine Berichte aus Baden-Baden mehr!

Alfred.

Leb' wohl! (Umarmung.)

Marcel.

Alfred?

Alfred.

Marcel?

Marcel.

Was macht der Gendarme?

Alfred.

Er geht vorüber.

Marcel.

So bin ich gerettet. Dafür thue ich das Gelübde, jeden Morgen vor dem Frühstück ein Gedicht von Dir zu lesen.

Alfred.

Die Götter haben es gehört. Aber jetzt laß uns wirklich frühstücken. (sie setzen sich.)

Marcel.

Endlich! Du gehörst einmal zu jenen unverbesserlichen Menschen, die nur in der Vergangenheit leben. Wozu diese Erinnerungen aus Baden-Baden auffrischen, die Du so theuer bezahlt?

Alfred.

Dieser Artikel für das Feuilleton war für heute meine einzige Hoffnung —

Marcel.

Und?

Alfred.

Und von fünf Buchhändlern abgewiesen zu werden — O, es giebt im Menschenleben Augenblicke —

Marcel.

Wo man dem Frühstück näher ist als sonst!
— Und Dein Bericht aus Baden-Baden enthält auch Moral?

Alfred.

Ja; ich nannte das Spiel ein Laster!

Marcel.

Der Gedanke ist neu, besonders wenn man seine letzten 2000 Francs in der Bank verloren.
Und Coralie?

Alfred.

Coralie? Sie warf das Streiflicht auf das Gemälde meiner Verzweiflung!

Marcel.

Also tragisch!

Alfred.

Ungeheuer! — Denke Dir, indem ich wandelnden Schritts mich aus dem Hause entferne,

wo ich meinen letzten Franc verloren, und vergebens in allen Taschen nach einem Terzerol suche, werde ich in der Nähe meines Hôtels von einem dahersausenden Coupé fast überfahren.

Marcel.

Das war ein Wink der Vorsehung wegen Mangels an Terzerolen. — Und Du warfst Dich vor die Pferde?

Alfred.

Dann wäre Dein Humor über mich banquerott. Nein, Marcel, Deine gute Laune gilt mir mehr als mein Leben. In dem Augenblicke der Gefahr nehmen die Pferde einen Satz zur Seite, ich springe auf die andere, und wen erblicke ich im Wagen? Denke Dir, Coralie, an der Seite irgend eines Millionairs, Coralie, die mir noch einen insolenten Blick zuwirft und ihren Pferden von Neuem die Zügel schießen läßt.

Marcel

(Lachend und sich eine Cigarre drehend).

Glücklicher Alfred! Vor meine Phantasie tritt ein Bild, mit dem ich den Preis auf der nächsten Ausstellung gewinnen will.

Alfred.

Ein Bild?

Marcel.

Ja! — Alfred Barny, berühmter Feuilletonist ohne Feuilleton, banquerotter Spieler an der Bank und in der Liebe — in Baden-Baden zermalmt von dem Rad der Weltgeschichte, nein, unter den Rädern eines glänzenden Coupés, in dem seine frühere Geliebte an der Seite eines neuen Millionairs sitzt — dazu Abendbeleuchtung — ein Rabenschwarm, der in der Luft kreist —

Alfred.

O, das treulose Weib, diese Coralie, der ich den Rest meines Vermögens geopfert, mich so schnell zu verlassen!

Marcel.

Eine wahre Schiffsratte, die die Gefahr vorausieht; aber dabei verteuftelt hübsch. Nun, und wie endete das Drama?

Alfred.

Mit dem Schnellzuge, den ich zur Rückkehr nach Paris benutzte.

Marcel.

Aber ließ Coralie Dir kein Andenken zurück?

Alfred.

Ja, eine Rechnung von 500 Francs, welche ich der Modistin noch bezahlen muß.

Marcel.

So danke es Deinem Glück, daß wir gestern in der Oper zusammen waren und Du mir Coralie zeigen konntest. Das Mädchen ist so hübsch, daß ihre Züge sich mir tief einprägten, und ich, nach Hause gekommen, gleich eine Skizze von ihr entwarf. Wir wollen einmal sehen — (sucht unter den Papieren.)

Alfred.

Wie aufmerksam, Marcel! Du wärst fähig, den Scorpion als Verloque zu tragen, der Deinem Freund den Todesstoich versetzt.

Marcel.

Sieh, Alfred, auf diese Züge und mach' ein Sonnett auf Dein verlornes Glück!

Alfred

(nimmt das Bild).

Ja! sie ist es — frappant ähnlich — ein Teufel mit Engelszügen — die meine schönsten Sonnette an sie zu Papilloten verbraucht.

Marcel.

Sehr praktisch, fürwahr!

Alfred.

O, Marcel! Sieh mir eine Cigarre, aber

eine importirte, daß ich Asche auf dies Haupt streuen kann.

Marcel.

Eine importirte Cigarre! Das ist leichter gesagt, als gethan! Mir geht es mit guten Cigarren, wie mit den geistreichen Menschen im Lande; sie werden leichter deportirt als importirt — Aber laß uns sehen, wie groß noch der Vorrath (öffnet ein Stui). Sieh' her, Alfred, da liegt noch eine einzige — der letzte Mohikaner —

Alfred.

Die Race werde vertilgt!

Marcel.

Das hieße, die Gastfreundschaft bis zur Aufopferung ausüben.

Alfred.

Die Entsagung steht Dir so gut.

Marcel.

Nur noch bei den Wilden ist die Gastfreundschaft ein Gesetz; die Cultur hat diesen Standpunkt überwunden.

Alfred.

Und doch gehören wir zu den Wilden; denn wir haben kein Geld.

Marcel.

Wie, kein Geld?

Alfred.

Meine Börse enthält keinen Sous!

Marcel.

Die meinige gleichfalls — und doch möchte ich heute ein gutes Diner einnehmen; ich habe nie einen so guten Appetit, als wenn meine Taschen leer sind. Wohlan, Alfred! strenge Dein Gehirn an, und wer von uns zuerst einen glücklichen Gedanken hat, durch den unser geleerter Staatsschatz wieder gefüllt wird, dem gehört diese ächte Havanna.

Alfred.

Ich muß verzichten. Mein Feuilletonartikel —

Marcel.

Findet heute nur in mir sein dankbares Publikum. — Doch laß die Phantasie ruhen; arbeite nur mit dem Verstande. Geld und wieder Geld ist die Lösung des Tages! (es wird an die Thür geklopft) Himmel, dies Klopfen kenne ich, das ist Susanne, die Wäscherin, der ich 20 Francs zahlen muß — (wie forteilend.)

Alfred.

Marcel, wohin?

Marcel.

Beschwichtige Du dies Meer von Seifenschaum — ich bin unsichtbar.

Alfred.

Aber, wie soll ich? —

Marcel.

Laß alle Schleusen Deiner Phantasie los und verleugne mich; ich bin nicht in der Stimmung —

Alfred.

Ja, ich auch nicht.

Marcel.

Du wirst hineinkommen!

(ab in's Cabinet.)

Alfred.

Kein Kleingeld! (es wird wieder geklopft.)

Zweite Scene.

Alfred allein.

Alfred.

Ich will den Angriff erwarten — vielleicht den Sturm beschwören! O, diese Dissonanzen des Lebens, wo finde ich ihre Lösung, wo den Accord für diese flötenden Manichäertöne? — Bei meinen Gläubigern nicht — vielleicht hier auf dem Piano. (prälubirt auf dem Piano und verliert sich bald in eine Phantasie. Es wird dazwischen wieder geklopft.)

Ex bibl. natv. Teri.

Dritte Scene.

Alfred. Susanne.

Susanne trägt einen Wäschkorb und nachdem sie Alfred begrüßt, ohne von ihm bemerkt zu werden, geht sie mehr in den Vordergrund und stellt den Korb auf einen Stuhl.

S u s a n n e

(nach einer Pause).

Ach! wie das schön klingt! So möchte ich auch spielen! (Alfred schließt mit einem forte.) Ach!

A l f r e d.

Sieh da, schönes Kind, gefällt Dir die Musik?

S u s a n n e.

Sehr gut! Sie spielen so schön! Aber ich habe Sie gestört — ich suche Herrn Marcel.

A l f r e d.

Wie schade, daß diese schönen Augen nicht mich suchen.

S u s a n n e.

Ei, was sie sagen! Habe ich wirklich hübsche Augen?

A l f r e d.

Wunderhübsche, glaube mir! Und zu den Augen das hübsche Gesicht — die frischen Lippen — und wenn es erlaubt wäre — (will sie umarmen).

S u s a n n e.

Genug, genug, mein Herr! Herr Marcel hat mir das nie gesagt. Ich muß ihm gar nicht gefallen, und er hat mich doch schon so oft gesehen.

Alfred.

Wie, diesen hübschen Buchs zu übersehen!
Er muß blind sein. Unbegreiflich! Und wenn —

Susanne.

Run? und wenn?

Alfred.

Und wenn ich Maler wie Marcel wäre, Du
hättest mir längst als Modell sitzen müssen.

Susanne.

Ja, warum denkt Herr Marcel nicht so!
Aber wo ist er? nicht zu Hause?

Alfred.

Marcel?

Susanne.

Ber denn sonst? Herr Marcel, dessen
Wäsche ich gebracht und wofür ich 20 Francs er-
halten muß!

Alfred.

Armes Kind!

Susanne.

Ist Herr Marcel krank?

Alfred.

Schlimmer als das.

S u s a n n e.

Sie machen mir recht Angst. Wo ist Herr Marcel ?

A l f r e d.

Jetzt vielleicht schon in der Seine ?

S u s a n n e.

Was sagen Sie, in der Seine ?

A l f r e d.

Es war das letzte Mittel, sich zu retten. Er hatte zu viel Schulden und kein Geld. Also ein Entschluß; der wasserdichte Paletot wird angezogen — ein Sprung — und —

S u s a n n e.

O Gott, o Gott!

A l f r e d.

Und Deine 20 Francs sind auch verloren.

S u s a n n e.

Und das sagen Sie Alles so ruhig, o Sie böser Mann! Der gute Marcel, nun kann ich nicht mehr für ihn waschen — oo!

A l f r e d.

Gieb noch nicht alle Hoffnung verloren, Susanne. Das Wasser in der Seine ist jetzt verdammt kalt. Vielleicht hat sich Marcel besonnen —

S u s a n n e.

Vielleicht lebt er noch? O, mein Herr, eilen Sie, suchen Sie, wir wollen ihm helfen!

A l f r e d.

Wir? — Was kannst Du für ihn thun? Er muß seinem Schicksal verfallen.

S u s a n n e.

Vielleicht doch — wissen Sie — mein Herr, wenn es nur auf Geld ankommt. Herr Marcel hat mir einmal 25 Francs geschenkt, von meinem Lohn erspart wieder 25, das macht 50; die sind in der Sparkasse — ich kann sie gleich holen.

A l f r e d.

Susanne, Du wolltest Dein kleines Ersparniß —

S u s a n n e.

Ach, ich schäme mich so, daß Herr Marcel nur nichts erfährt!

A l f r e d.

Die ganze Welt soll es erfahren! Heda! Stehe auf von den Todten! Marcel, erscheine!

S u s a n n e.

Ach, Herr Marcel lebt, er lebt!

Vierte Scene.

Alfred. Susanne. Marcel.

Marcel

(tritt aus dem Cabinet).

Ja, ich lebe, und hoffe mich noch lange dieses Daseins zu freuen.

Alfred.

Falle nieder auf die Kniee und bete an diesen kleinen Ausbund von Güte und Edelmuth!

Susanne.

Hören Sie nicht auf ihn, Herr Marcel.

Marcel.

Ich weiß Alles, und könnte vor Rührung zu Grunde gehen.

Susanne.

Aber, Herr Marcel, denken Sie denn wirklich an die Seine?

Marcel.

Gewiß nicht; wohl aber daran, Dich königlich zu belohnen. Sage mir, mein Kind, den kühnsten Deiner Wünsche!

Alfred.

Susanne, ich mache Dich zur Heldin einer
Novelle.

Marcel.

Susanne, ich male Dich als heilige Jung-
frau —

Alfred.

Aber ohne Kind!

Susanne.

Ich will weder beschrieben noch gemalt sein;
wol aber wünschte ich — aber ich — ich schäme
mich — Sie wissen gewiß nicht —

Marcel.

Nun, Susanne?

Susanne.

Daß ich ein recht dummes Mädchen bin.

Marcel.

Nein — aber klug und hübsch.

Susanne.

Also wirklich hübsch.

Alfred.

Sie will es mir nicht glauben.

Marcel.

Ich kann es bezeugen.

S u s a n n e.

Dann wird mein Wunsch sich erfüllen und Sie, Herr Marcel — noch einmal mit mir — tanzen!

M a r c e l.

Und das möchtest Du so gern?

S u s a n n e.

Von ganzem Herzen; ich tanze für mein Leben gern. Aber wie sollte ich dazu kommen, mit Ihnen zu tanzen.

A l f r e d.

Wie leicht, Marcel, wird es Dir, königlich zu belohnen.

M a r c e l.

Und doch mußt Du helfen. Wir wollen gleich eine Probe machen. Auf denn, Alfred, spiele die schönste Polka, die Du kennst. Ja, Susanne, wir wollen gleich einen Ball arrangiren.

S u s a n n e.

Ach, das ist herrlich, Herr Alfred, bitte, eine Polka!

A l f r e d.

Ich bin bereit; aber, Marcel, halte Takt!

Marcel.

Was Deine 20 Francs betrifft, liebes Kind —

Susanne.

Ach, sprechen Sie doch nicht, Herr Marcel, Sie werden Ihren Athem jetzt brauchen. (Alfred spielt, das Paar tanzt.) Aber ich bin eine schlechte Tänzerin.

Marcel

(tanzend).

Im Gegentheil; Du bist zum Ballet geboren.

Alfred.

Bravo, bravo, Susanne! Nur lebendiger!

Susanne

(im Vorbeitanzen).

Sie spielen zu schnell!

Marcel.

Ja, zu schnell. Der Schwindel faßt mich. (wirft im Tanz die Staffelei mit dem Bilde um.) Das letzte Meisterstück meiner Kunst! — Hilfe!

Susanne.

Das schöne Bild! Genug, Herr Alfred! (Alfred erhebt sich vom Piano. Susanne, das Bild mit aufstellend) So! — Das ist ja der dicke reiche Herr, der die schöne Dame besucht, für die ich wasche, die Mademoiselle Coralie.

Marcel.

Coralie?

Alfred.

Der dicke reiche Herr?

Susanne.

Es ist ja der Anbeter der schönen Dame, und hält ihr die schöne Equipage, und kauft alle die prächtigen Sachen —

Marcel.

Und deinen Rival malte ich!

Alfred.

Das ist also der Millionair, den ich in Baden-Baden sah! Sein Name?

Marcel.

Brossac, reicher Börsenspeculant.

Alfred.

Ja, einer jener Wallfische, die, auf dem Ocean des Lebens umherschwimmend, das Vermögen von Tausenden in ihren Bauch aufnehmen, je nachdem ihnen die Hausse oder Baisse die Nahrung zuführt.

Susanne.

Und sterblich verliebt scheint der alte Herr in Mademoiselle Coralie zu sein und eifersüchtig wie ein Tiger.

Marcel.

Berliebt, eifersüchtig sagst Du?

Susanne.

Benigstens erzählt mir Fanny, das Kammermädchen, daß Herr Brossac Tag und Nacht ihre Herrin bewacht.

Alfred.

Das kann ich mir denken; es hilft nur beiden nichts. Aber was hast Du Marcel? Welch' großer Gedanke ist Dir aufgegangen? Dein Haupt trägt einen Nimbus.

Marcel

(zerstreut).

Und wenn — Theater — Fremder — 1000 Francs —

Alfred.

Marcel, erwache!

Marcel.

Gedanke, meinst Du? Ja, ein Lichtstrahl ist in die dunkle Nacht unserer Verhältnisse gefallen. Aber dieser Strahl ging zunächst von Susanne aus, sie hat den Preis verdient.

Susanne.

Was habe ich denn gethan? Ich soll schon wieder belohnt werden?

Alfred.

Ich errathe, was kommt.

Marcel.

Aber zuvor eine Frage im Interesse meines
Freundes; doch sage die reine Wahrheit!

Alfred.

Das ist zu wenig! Schwöre, Susanne!

Susanne.

Das ist ja schrecklich. Was geht hier vor?

Alfred.

Schwöre!

Marcel.

Schwöre bei Ja und Nein: rauchst Du
Cigarren?

Susanne.

Ha, ha, ha! Ja ich schwöre: Nein, nein,
nein!

Alfred.

Mir ist ein Stein vom Herzen gefallen.

Marcel.

Susanne, Du hast einen Menschen glücklich
gemacht; denn diese Savanna, der Gegenstand
zarter Sehnsucht und süßen Hoffens meines Al-
fred, gebührte Dir.

S u s a n n e.

Wie geht denn das zu ?

A l f r e d

(hat die Cigarre angebrannt).

Frage jetzt nicht nach Deinen großen Verdiensten um uns, hole Dir aber heute Abend ein Billet zum Theater ab.

M a r c e l.

Ja, Susanne, das verdienst Du; für den Augenblick sind wir außer Stande —

S u s a n n e.

Ich weiß, was ich weiß. Sie werden mich nicht zum Narren halten. (nimmt ihren Wäschkorb.) Erst wollen Sie in die Seine springen, dann soll ich schwören, ob ich rauche, und dann wieder in's Theater gehen. Ich weiß wohl, hier geht etwas vor; — nun ich komme bald wieder. Adieu, Herr Marcel, Herr Alfred!

A l f r e d.

Aber Susanne!

M a r c e l.

Höre doch, liebes Kind!

S u s a n n e.

Auf Wiedersehen, meine Herren!

(ab.)

Fünfte Scene.

Marcel. Alfred.

Alfred.

Die Kleine ist allerliebste. — Aber nun erkläre mir, Marcel, auf welchen guten Gedanken sie Dich gebracht, um unsrer Geldkrisis ein Ende zu machen?

Marcel.

Ein guter Feldherr, theurer Alfred, verräth seinen Plan nicht vor der Schlacht. Für jetzt begnüge Dich damit, zu Bery zu eilen und zu 6 Uhr ein ausgezeichnetes Diner zu bestellen; ich habe einen wahrhaft idealen Appetit.

Alfred.

Ein ausgezeichnetes Diner. Aber ich zweifle —

Marcel.

Daß wir es bezahlen können. O nicht doch! In einer Stunde haben wir Geld, oder mein Binsel sieht nie mehr einen Tropfen Del. Aber schnell, Alfred, ich habe gleich eine Sitzung. Laß den Champagner gut frappiren.

Alfred.

Nun, die Götter mögen Dir günstig sein!
Ich eile in's Café.

(ab.)

Marcel.

Auf Wiedersehen!

Sechste Scene.

Marcel allein.

Marcel.

Schon zwei Uhr! Mein Börsenmann muß bald zur Sitzung kommen. (ordnet an der Staffelei und stellt ein Paar Stühle hin.) Das Bild ist wohl getroffen, aber leider schon bezahlt. Doch der Zufall ist mir günstig und nach dem, was ich jetzt von Brossac weiß, muß er noch einmal seine Briestasche öffnen oder durch Eifersucht zu Grunde gehen. — Für jetzt aber noch etwas Toilette gemacht!

(ab in's Cabinet.)

Siebente Scene.

Brossac. Coralie.

Brossac.

(im Hereintreten.)

Wie es scheint, sind wir allein.

Coralie.

So scheint es.

Brossac.

Sie werden jetzt mein Bild mit Muße betrachten können und mir dann Ihr Urtheil sagen.

Coralie.

Ich werde gar nichts sagen.

Brossac.

Also immer noch böse, theure Coralie?

Coralie.

In der schlechtesten Laune!

Brossac.

Es ist heute ein wahrer Unglückstag; ich verliere an der Börse, Sie, Angebete, grollen mir —

Coralie.

Wenn Sie mich anbeten, so kaufen Sie mir die Rivière.

Brossac.

Aber bedenken Sie, Coralie, 10000 Francs —

Coralie.

Brossac, Sie langweilen mich — Das Gefährlichste, was mir ein Mann thun kann! Heißt das Liebe, wenn Sie mir den kleinsten meiner Wünsche versagen?

Brossac.

Den kleinsten? Aber 10000 Francs —

Coralie.

Eine Kleinigkeit für einen Mann, der liebt. Ich hätte mir einen Schmuck zu 20000 Francs aussuchen können; der billigere war mehr nach meinem Geschmack.

Brossac.

Aber die neue Equipage, die ich vor drei Tagen gekauft; der Kaschemir nach Ihrem Geschmack —

Coralie.

Brossac, Sie machen sich durch solche Vorwürfe lächerlich.

Brossac.

Ja, lächerlich, weil ich jeden Ihrer Wünsche erfülle; lächerlich, weil ich mich zum Sklaven

Ihrer Launen mache. Ja, ich will lächerlich sein, aber auf meine Weise! Ich werde den Schmutz nicht kaufen, ich werde —

Coralie.

Ach! Grausamer! (sinkt auf einen Stuhl.)

Brossac.

Was ist geschehen! Coralie, Coralie!

Coralie.

Das wollten Sie — ein Anfall!

Brossac.

Ein Anfall! Ich Unglücklicher! Sie hat einen Anfall! Coralie! Sie stirbt mir unter den Händen! (läuft umher.) Ist Niemand hier? Hilfe!

(zum Cabinet.)

Achte Scene.

Brossac. Coralie. Marcel (in der Thür.)

Marcel.

Was ist geschehen?

Brossac.

Ach, Herr Marcel! Eine Dame ist hier er-

frankt. Schnell etwas Wasser! — (Marcel tritt zurück.) Angebetete Coralie! Athmen Sie noch, leben Sie noch? O, schlagen Sie nur einmal noch die Augen auf! Sie sollen Alles haben. Der Schmuck —

Coralie.

Ach!

Brossac.

Sie lebt! Sie lebt!

Marcel

(mit einem Glase Wasser.)

Hier, Mademoiselle, trinken Sie etwas Wasser!

Coralie.

Ich danke. Mir ist schon besser.

Brossac.

Ach, Coralie, Sie hatten mich so erschreckt. Hier — Herr Marcel, talentvoller Maler; Mademoiselle Coralie, meine theuerste Freundin.

Marcel.

Mademoiselle, ich bedaure nur —

Coralie.

Sie vielleicht wie Herrn Brossac erschreckt zu haben. Ja, sehr zarte Nerven hat Herr Brossac.

Marcel.

Wie jeder gefühlvolle Mann.

Brossac.

(zu Coralie.) Verzeihung! (zu Marcel.) Und hoffen Sie, heute mein Bild zu vollenden?

Marcel.

Wenn sich Mademoiselle Coralie bei der Sitzung nicht langweilen wird —

Coralie.

Darauf war ich gefaßt. Doch ich werde indeß Ihre Bilder ansehen.

Brossac.

Ja, Mademoiselle Coralie hat ein scharfes Auge —

Coralie.

Für die Schwächen der Männer?

Marcel.

Für den Augenblick gewiß nur für den der Bilder! Nehmen Sie Platz, Herr Brossac, und machen Sie das freundlichste Gesicht, das in Ihrer Macht steht. (setzen sich. Marcel die ganze Scene mit Malen beschäftigt.)

Brossac.

Coralie, ich werde Sie ansehen.

Coralie.

Dagegen protestire ich. Sie magnetisiren mich und in fünf Minuten bin ich eingeschlafen.

Brossac.

Dieser magnetische Rapport macht mich glücklich!

Coralie.

Mich unglücklich; ich schlafe so leicht in Ihrer Gegenwart ein, wie noch gestern in der Oper.

Marcel.

Ah! Gestern!

Coralie.

Ja, wie gefiel Ihnen die Oper, Herr Marcel?

Marcel.

Die Cravelli war wieder göttlich, und die Logen voll von hübschen Toiletten.

Brossac.

Ja, die Toiletten kosten jetzt ein fabelhaftes Geld.

Marcel.

Nicht so ernst, Herr Brossac!

Coralie.

Keine unnützen Bemerkungen, Herr Brossac!

Marcel.

Eine hübsche Toilette kann aber auch fesseln.

Brossac.

Ja —

Coralie.

Herr Brossac?

Brossac.

Sie meinen?

Coralie.

Sie sollen freundlicher aussehen.

Brossac.

Sogleich!

Marcel.

So fesselte gestern in der Oper eine Dame mich so sehr, daß ich sie gleich skizziren mußte.

Coralie.

Wie sah die Dame aus?

Marcel.

Wenn ich mich nicht täusche, so hat sie große Aehnlichkeit mit Ihnen.

Coralie.

Mit mir?

Marcel.

Ich glaube es. Die Dame trug eine meergrüne Atlasrobe —

Coralie.

Die Coiffure mit Perlen garnirt?

Marcel.

Mit Perlen garnirt. — Herr Brossac, Sie runzeln die Stirn; die Falten sollen doch nicht gemalt werden?

Brossac.

Gewiß nicht. Aber die Dame kenne ich.

Coralie.

Wol möglich! Aber wie kommen Sie dazu, die Dame zu skizziren?

Marcel.

Die Geschichte ist sehr einfach. Im ersten Zwischenakt klopft mir Jemand auf die Schulter und sagt: „Mein Herr, Sie sind Maler?“ Ja, sage ich und blicke in ein mir fremdes Gesicht, „Mein Herr,“ fährt der Unbekannte fort, „erkennen Sie dort in der dritten Loge links jenes Engelnköpfschen mit der Perlenschnur im Haar?“

Brossac.

Perlenschnur im Haar?

Coralie.

Engelsköpfschen?

Marcel.

„Die Dame in der meergrünen Ullaerobe,
frage ich.“

Coralie.

Mit den vier Bolants und dem Spitzenbe-
satz?

Marcel.

Ganz recht, sage ich, die sehe ich deutlich.

Brossac.

Herr Marcel, wird die Sitzung noch lange
dauern?

Marcel.

Noch etwas Geduld; ich suche eben Ihr
wohlwollendes Lächeln um den Mund zu fixiren.

Coralie.

Halten Sie ja still, Herr Brossac. Aber
was wollte denn der Fremde?

Brossac.

Aber sehen Sie denn nicht, Coralie, daß
Herr Marcel Sie mit dieser Geschichte nur lie-
benswürdig unterhalten will!

Coralie.

Und Sie mit, Herr Brossac. Hören wir das Ende!

Marcel.

„Da Sie die Dame so gut sehen,“ sagt der Fremde, „würden Sie es übernehmen, sogleich eine Skizze von ihr zu entwerfen?“

Brossac.

Eine Skizze?

Coralie.

Eine Skizze?

Marcel.

Gewiß, sage ich, ich will es gleich versuchen. „Sehr gut,“ erwidert der Fremde, „führen Sie die Skizze aus; morgen hole ich sie bei Ihnen ab.“ Mit diesen Worten drückt er mir eine Note von 500 Francs in die Hand und verschwindet.

Brossac.

Und verschwindet?

Coralie.

Und verschwindet?

Marcel.

Ja, verschwindet, das heißt, für den Augenblick, um heute wiederzukommen und die Skizze abzuholen.

Brossac.

(aufspringend.)

Und Sie haben das Bild fertig?

Marcel.

(aufstehend.)

Ja, so gut es in der Eile gelang.

Coralie.

Ach, das muß ich sehen!

Brossac.

Ich auch, ich auch — möchte sehen, wer so unverschämt ist, unbekannte Damen malen zu lassen. Ich werde das nicht dulden.

Marcel.

Aber, Herr Brossac, erlauben Sie —

Coralie.

Ich finde das sehr aufmerksam, Herr Brossac, und glaube, der Fremde theilt nur Ihren Geschmack.

Brossac.

Es soll aber Niemand meinen Geschmack theilen. Wo ist das Bild, Herr Marcel?

Marcel.

(leise.) Aha, er beißt an. (laut) Hier, Herr Brossac, urtheilen Sie nicht zu scharf!

Brossac

(hat das Bild in Händen.)

Getroffen, ähnlich, frappant ähnlich! Nun,
Coralie, kenne ich die Dame?

Coralie.

Ich auch. Sie ist aber geschmeichelt.

Marcel.

Wo die Natur so reich geschenkt —

Brossac.

Schön, Herr Marcel. Und dieses Bild wol-
len Sie dem Fremden ausliefern?

Coralie.

Er muß sehr galant sein.

Marcel.

Ich kannte die Dame nicht, als ich den Auf-
trag übernahm.

Coralie.

Herr Brossac wünscht gewiß eine Copie!

Brossac.

Eine Copie? Nein, keine Copie!

Marcel.

Da sie ohnehin schon das Original besitzen —

Brossac.

Ja, aber auch dies Original werde ich nicht
aus den Händen lassen.

Marcel.

Bis der Fremde sein Eigenthum verlangt.

Coralie.

Wie sah er denn aus, dieser Fremde?

Brossac

(seine Briefftasche ziehend.)

Herr Marcel, ich behalte die Skizze für 600 Francs.

Marcel

(Brossac überhörend).

Das Aeußere des Fremden war anziehend —

Brossac.

Die Skizze gefällt mir außerordentlich; ich bin bereit, 800 Francs —

Coralie.

800 Francs? — Herr Brossac, ich erkenne Sie nicht wieder.

Marcel.

So gern ich Ihnen das Bild überlassen möchte, aber der Fremde —

Brossac.

Wird Ihnen nicht 1000 Francs geben, wie ich es thue. Bedenken Sie, Herr Marcel, daß es sich um eine Dame handelt, die mir theuer —

Marcel.

O gewiß, daran zweifle ich nicht.

Brossac.

Hier sind 1000 Francs, und die Skizze ist
mein.

Coralie.

1000 Francs!

Marcel.

Wenn Sie es durchaus wünschen —

Brossac.

Doch versprechen Sie mir, Herr Marcel, das
Portrait unter keiner Bedingung für den Fremden
zu malen.

Marcel.

O, gewiß, gewiß!

Coralie.

Aber der Fremde wird untröstlich sein!

Neunte Scene.

Marcel. Brossac. Coralie. Alfred.

Alfred bleibt erstaunt in der Thür stehen.

Marcel.

Ah, da ist er!

Brossac.

Wer? der Fremde?

Coralie.

Alfred — der Fremde?

Marcel.

Ja, leider!

Coralie

(bei Seite.) Sollte Alfred wieder reich sein?

Brossac.

(bei Seite.) Ich muß ihn brüskiren.

Alfred

(näher tretend).

Ich störe vielleicht?

Marcel.

Vielleicht? O, ganz gewiß.

Coralie.

Indessen, wir haben die Sitzung —

Brossac.

Beendet. Es freut mich, Herr Marcel, daß sie Mademoiselle Coralie so getroffen haben. Doch bleibt es bei unsrer Abmachung. Diese Skizze soll einen würdigen Rahmen bekommen.

Alfred.

Diese Skizze gehört aber, mein Herr, wie es scheint, mir.

Coralie.

Diese Skizze? O mein Herr!

Alfred.

Ist eine zarte Erinnerung —

Marcel.

(bei Seite.) Alles wird entdeckt!

Brossac.

Zarte Erinnerung! Mein Herr, was gehen mich Ihre zarten Erinnerungen an? Was für ein Recht haben Sie, das Bild einer fremden, Ihnen unbekanntem Dame malen zu lassen?

Alfred.

Unbekannt?

Coralie.

Vielleicht —

Marcel.

Ja, vielleicht hat der Herr diese Dame schon früher gesehen, aber jedenfalls kein Recht, ihr Bild zu besitzen. Ich wundre mich — (bei Seite.) Himmel, was soll ich nur sagen!

Alfred.

Was sollen alle diese Reden?

Brossac.

Und ich werde es nicht dulden, daß Sie eine mir nahestehende Dame —

Marcel.

Die Sie nur im Theater gesehen —

Brossac.

Portraitiren lassen.

Alfred.

Wer? Ich?

Coralie.

Ja, jetzt erinnere ich mich. In Baden-
Baden —

Brossac.

(bei Seite) Was? Sie erinnert sich?

Alfred.

O, wie gütig! Also in Baden-Baden, wo
Sie mich mit Ihrem Coupé überfahren wollten.

Brossac.

Ich bin zu jeder Genugthuung bereit.

Marcel.

Bravo, Herr Brossac, schießen Sie sich, aber
geben Sie das Bild nicht aus den Händen.

Coralie.

Sollten Sie es gewesen sein, den ich in
Baden-Baden mit meinem Coupé fast überfahren,
dann, mein Herr, bin ich Ihnen eine Genug-
thuung schuldig. Herr Brossac, wenn wir diesem

Herrn durch mein Portrait den überstandenen Schrecken vergessen machen könnten, so stehen Sie gewiß von Ihrem Verlangen ab.

Brossac.

Was für Verbindlichkeiten, Coralie?

Marcel.

Ihnen, Herr Brossac, gehört das Bild, das Sie mit 1000 Francs bezahlt. Kein Anderer —

Alfred.

Wie, 1000 Francs?

Marcel.

Mit 1000 Francs baar bezahlt, und ich glaube nicht, daß dieser Herr (auf Alfred zeigend) ein solches Geschenk für eine überstandene Gefahr annehmen wird.

Alfred.

O, gewiß nicht!

Coralie.

Aber dieser Herr hat ja schon 500 Francs bezahlt.

Brossac.

Deshalb gab ich tausend. Welches Interesse mein Herr, hatten Sie?

Marcel.

Ja, welches Interesse hatten Sie, mein Herr, für diese Skizze 500 Francs zu zahlen?

Alfred.

Ach, ich verstehe! Das Interesse war ein großes; denn ein interessantes Buch wird durch ein hübsches Bild noch interessanter, besonders, wenn dies Bild das Portrait der Heldin des Buches ist. — Ich bin Schriftsteller.

Coralie.

Sie wollten meine Lebensgeschichte schreiben?

Alfred.

Wenigstens eine Episode daraus, die Herrn Broffac sehr gefallen wird.

Coralie.

Und dazu sollte mein Bild —

Alfred.

Als Titeltupfer dienen. Doch jetzt verzichte ich darauf; das Bild ist zu gut bezahlt.

Broffac.

Mein Herr!

Marcel.

Sie hören, er verzichtet, er will das Bild nicht —

Coralie.

Ach, Brossac! Ich fühle einen Anfall.
Luft, Luft! (sinkt auf einen Stuhl.)

Brossac.

Sie hat einen Anfall! Luft, Luft, meine Herren!

Alfred.

O, das kenne ich!

Ex Bibl. univ. Tart.

Marcel.

Einen Anfall! — Schnell einen Fiacre!
einen Fiacre!

Alfred.

Ja, einen Fiacre, einen Fiacre! (läuft zur
Thür.)

Brossac.

Helfen Sie mir, meine Herren, die Dame in
den Wagen tragen. Sie muß an die Luft, nur
schnell nach Hause!

Marcel.

Wir tragen die Dame aus dem Zimmer,
inzwischen kommt der Fiacre. (bei Seite.) Mit
dem Fremden werde ich schon fertig werden.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Susanne.

Susanne.

Wohin, Herr Alfred, wohin? — Ich bin so gelaufen — doch nicht zu spät — hier sind 50 Francs!

Alfred.

Zu spät; denn Marcel gebietet über 1000 Francs.

Coralie

(erwachend).

Ach! Fort — an die Luft!

Susanne.

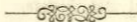
Was geht hier vor?

Marcel

(gibt Susanne ein Zeichen.)


Wahrheit und Dichtung!

(Der Vorhang fällt.)



ESTICA

A-5857

——
Druck von Leipzig & Reichardt in Dresden.

——